

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Fröhliche Ferienzeit

Autor: Huber, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

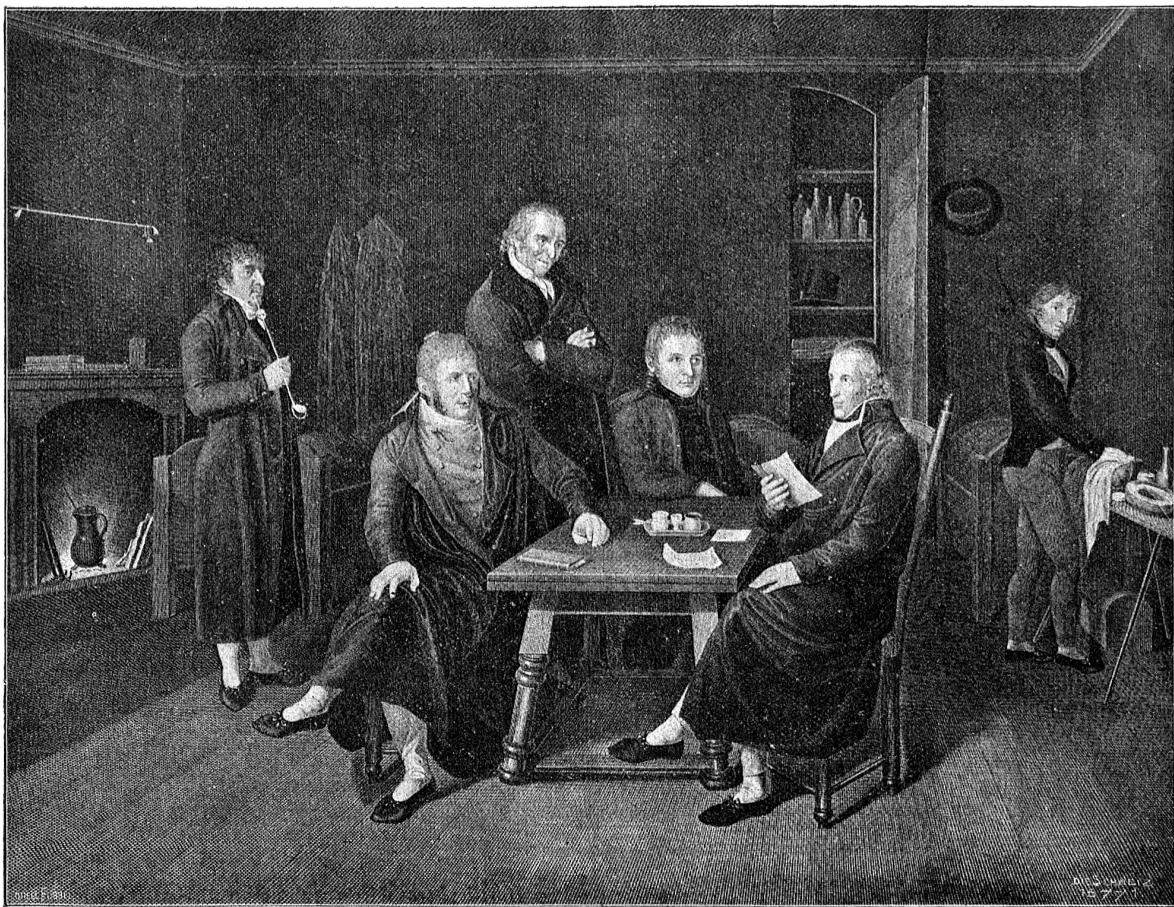
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Staatsgefange auf der Festung Harburg anno 1803. Nach dem Kupferstich von Theodor Falkeisen (1768—1814).
Von links nach rechts: Zellweger von Trogen, Reding von Schwyz, Würth von Stans, Aufdermaur von Schwyz, Hölzel von Zürich.

Fröhliche Ferienzeit!

Nachdruck verboten.

Plauderei von Emil Huber, Pfäffikon, mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Alljährlich sehnt man sich nach den Sommerferien, um nach einem Jahr voll von Arbeiten, immerwährendem Studieren und Stubensitzen wieder einmal aller Wissenschaft und Sorgen bar und ledig hinaus in Gottes freie Natur zu ziehen, an ihr Körper und Seele zu erlassen und zu stärken. Auch dieses Jahr zog's mich in die Berge. Wir, mehrere Studenten, hatten droben an der Klausenstrasse eine kleine Hütte gemietet, um da einige Wochen zu verbringen; schon waren die andern dort und ließen sich's wohl sein. Da machte auch ich mich auf, packte meinen Rucksack und kehrte den Rücken.

Es war ein schöner herrlicher Morgen, als ich die Klausenstrasse hinaufwanderte, meinem Ziele entgegen. Schon näherte ich mich Unterschächen, unserer neuen Residenz. Lustig flatterte die Fahne auf dem Hotel mir zum „Willkommen“. Im Dorfe angelangt, erkundigte ich mich nach der „Klostermatt“, und mit freundlichem Lächeln wies man mich zur äußersten Hütte; denn seit dem Einzug meiner Gefährten war das Junggesellenheim im Klostermatt Stadtgespräch geworden in Unter schächen. Endlich hatte ich es erreicht. Vor mir stand in schwelenden Wiesen ein braunes Holzhäuschen, schindelbedeckt und mit Steinen beschwert. Du kennst sie ja, diese unmutigen, kleinen Häuschen, aus denen einem in den Bergen so manchmal die zufriedenen, freundlichen Gesichter ihrer Bewohner herzerquickend entgegenlachen! Oberhalb der Türe stand auf hellerem Grund in schwungvollem Jugendstil „Villa Klostermatt“. Na, Villa nennt sich sogar unser Haus, dachte ich;

dann piff ich hinaus in die frische, würzige Alpenluft: „Birschen heraus!“ und wirklich folgten sie alle meinem Rufe. Aus der Hütte traten sie in Hemd und Hosen, ganz in der Sommerfrischetoilette; oberhalb hielt einer im Mähen inne, legte die Sense beiseite und kam auch zu meiner Begrüßung. Ich trat in meine zukünftige Wohnung, mir sie anzusehen und mich etwas einzurichten.

Das Resultat des Augenscheins war ganz befriedigend. Zwar hatte meiner kein Salon mit gepolsterten Fauteuils und Chaiselongues, dafür aber eine freundliche, heimelige Bauernstube mit Wand- und Ofenbänken, einem massiven Tisch, einigen Säulen und einem Buffet. In den Schlafzimmern standen große Betten, die wir natürlich jeden Morgen selbst wieder rüsten müssten. Energiisch wurden jeweilen die Laubfäcke geschüttelt; zwar hatte der eine und andere ein Loch; das hielt man aber seit zusammen und schüttelte, daß der Staub lustig in dem ganzen Zimmer herumwirbelte, legte die groben Leinentücher und die Wolldecke wieder zurecht, und die Arbeit war getan. Abends streckte man sich behaglich aus auf dem weichen Laubfack, sank immer tiefer in ihn hinein, und morgens lag man in einem wahrhaftigen Tale — auch ein Vorteil, besonders wenn wir in der Villa Klostermatt Hochflut hatten und zwei sich in einen der doppelspannigen Schlaufenstufen müssen; denn dann störte doch keiner den andern im Schlafe, wenn er etwa zu lebhaft träumte! Und erst die Kühle! Weder mit Gas, geschweige denn elektrisch kointen

wir unsere Diners kochen; aber sein schmeckten sie trotzdem. Eine rauchgechwärzte Küche war's mit einem Herd, bei dem man jeweilen seine liebe Not hatte, bis das Feuer brannte, und einem der Rauch oft die Augen übergehen machte. Und wenn man hier und da unverhofft eintrat, ließen angstvoll ein, zwei, drei kleine zierliche Mäuschen über das Küchengerüst und verbargen sich irgendwo. Liebe, schöne Tierchen! Fröhlich summten in großen Schwärmen die Fliegen, ließen sich auf dem Küchentisch und überall nieder, halfen uns unsere Milch trinken, und wenn sich ein paar trok zugedecktem Milchhasen zu weit vorgewagt hatten und in dem weißen Nass ertranken, ja dann, dann half man ihnen aus dem nassen Grab und schlürfte die Milch mit gutem Appetit.

Hier begann also unser Ferienleben, das weit mehr Abwechslung bot als dasjenige im Hotel; denn alles mußten wir selbst besorgen, wir waren alles in allem: Kurgast, Zimmermädchen, Hausherrin und Küchenfee.

Und hinten im Brunnital hatten wir unser Sonnenbad, eine schöne Waldwiese zwischen zwei Armen des tosenden Bergbachs. Dort in Badhosen ausgestreckt im grünen Grase zu liegen und sich die Sonne aufs Fell brennen zu lassen, war eine Lust: hinaufzuschauen zu den Tannenwipfeln, hinauf zu den kahlen steilen Felswänden des Groß Auchen, hinauf zu dem klarblauen Himmel und den kleinen dahinziehenden Wölkchen und zu träumen über Mögliches und Unmögliches! Und denken hätte man gekonnt, ungestört sich in die tiefsten Mysterien des Lebens versenken — aber ach, das Denken hat man ja heute fast verlernt!

War das Wetter gar zu schön und unsere Beine nicht zu müde, wurde eine Bergtour unternommen, bald dahin, bald dorthin, während die Regentage — und über Mangel an solchen hatte man sich diesen Sommer nicht zu beklagen — der stillen häuslichen Beschäftigung gewidmet waren. Da wurde wieder einmal die Wohnung gründlich gekehrt, wobei es natürlich immer „alle Mann auf Deck“ hieß. Oder drei hatten sich zu einem nach Sebastian Gäuggeli „geißfördernden Faß“ um den runden Tisch zusammengefunden und störten mit ihrem „Drü“, „Trumf“, „d'Stöck“ — und wie all diese Fachausdrücke heißen — einen andern, der sich mit Begeisterung hingestellt, einen Brief zu schreiben, während auf der Bank vor dem grünen Kachelofen der fünfte im Bunde saß und andächtig seine Hören stlicke, die bei der letzten Fahrt zu intime Bekanntschaft gemacht hatten mit den Felskanten des Gebirges. Ein ander Mal verzettelte man sich in eine philosophische Lektüre oder führte eine Diskussion über alle möglichen Reformen so feurig, laut und heftig, daß selbst Petrus darob erschrock und dachte: „Den Kerls muß ich wieder einmal einen schönen Tag geben, daß ihre Kraft bei einer anstrengenden Tour austoben kann, ansonst seien sie ihre weltumstürzenden Ideen noch in Taten um!“ Und dann ging's hinaus und hinauf in die freien Höhen!

Tags nach einer solchen Fahrt begnügte man sich dann, sich draußen vor der Hütte ins Gras zu legen und zu sonnen, dabei

etwas zu lesen oder fröhlich zu plaudern. Und dazwischen musterte man die zahlreichen Wanderer, die über den Klausen zogen. Bald kamen sie von Altorf her gepilgert, das prächtige Landschaftsbild bewundernd; dann blieb ihr Blick lachend auf unserer Zeitschrift „Villa Klostermatt“ haften, die, unter uns gesagt, nur aus einem Stück Packpapier bestand, auf dem unser Benjamin mit schwarzblauer Tinte das Kunstwerk ausführte. Aber wer sah ihr das an? Stolz prangte sie dort zur Freude aller Vorübergehenden! Doch auch ihre Stunde hat geschlagen: ein schweres Gewitter zog einst das Tal herauf, prasselnd schlug der Regen auf Dach und an Wände; ihre Pracht war dahin! Schickst alles Trödchen!

Anderer kamen raschen Laufes per Balo die Klausenstraße herab, alle Aufmerksamkeit der Straße und dem Fahrrad zuwendend: Aussicht ist Nebensache, wenn man nur möglichst rasch unten ist! Ja, einmal raste trok Automobilverbret ein Töß-Töß vorbei und verpestete uns die würzige Luft; ob den Fehlbarren wohl die verwirkte Brüfe erreichte!

Dann kam in scharfem Trabe die Post mit fünf kräftigen Gäulen bespannt von Urigen her. Lustig knallte der Postillon mit seiner langen Peitje uns zum Grüfe; denn wir waren ja schon gute Bekannte.

Oder sie zog die Straße hinauf, langsam, schwer beladen. Eine Dame liest eifrig ein Buch in gelbbraunem Umschlag, den neuesten, sensationellsten Roman, gewiß höchst spannend und interessant — ob sie wohl zu Ende kommt mit ihrer Lektüre bis nach Linththal? Und neben ihr sitzt ein kleines Mädchen, sieht mit hellen Augen hinaus in die herrliche Gebirgswelt, möchte so gern etwas wissen von jenem Kirchlein, diesem Haus, dem silbernen Bergbach mit seinen Nixlein, den Bergmännchen, die dort in den Höhen wohnen; aber — die liebe Mama hat keine Zeit, ihr Roman ist zu interessant! Ihr gegenüber ein Herr mit goldinem Kneifer in die neueste Frankfurter vertieft. Wie stehen die Kurse, ist da wohl ein Geschäft zu machen? Denn so und so viel Hundert sollen wieder „gemacht“ werden, die Kosten der „Bergnugungsreihe“!

So ziehen sie an unserer Hütte vorbei, zu Fuß und zu Wagen in verschieden Stimmung, und verschieden ist der Eindruck, den sie von der Klausenstraße mit nach Hause nehmen.

Und abends, wenn das Tagewerk vollbracht, setzen wir uns vor unsere Villa und ließen hinausschallen in die frische Alpenluft die lebensfröhlichen Studentenlieder, zur Freude der Unterschächer Kurgäste, die ihren allabendlichen Verdauungsbummel die Klausenstraße hinauf unternahmen.

* * *

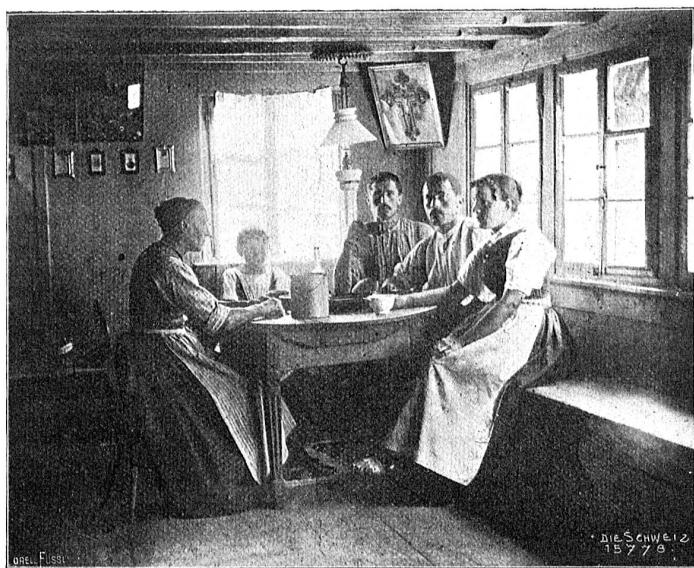
Eines Abends — die Sonne war untergegangen, und scharf hob sich im Westen der gewaltige Urirotstock vom rötlichen Abendhimmel ab — da zogen die Straße heraus, ein fröhliches Schweizerliedchen vor sich trillernd, zwei Mädchen, zwei Jungen nach Studentenprache. Oho, dachten wir, da gibt's noch Verstärkung für unser Konzert! Und so war's auch.

Unterhalb unserer Hütte zog sich ein Wiesenweg hin, zu dessen beiden Seiten sich ein Bretterhang erhob, die bekannte Wiedeneinzäunung der Alpen. Bald saßen wir auf dem einen, auf dem andern die drei Sängerinnen: es hatte sich nämlich noch die dritte eingesunden; denn — zu allen guten Dingen gehören drei! Dann begann das Konzert. Bald ließen wir einen frischen, fröhlichen Studentenchant erschallen; bald sangen die Damen ein Jodlerliedchen, hell und glockenrein, ein Epithau, das man unserm Gesang schon weniger beilegen konnte, und dann entzückte ein gemischter Chor die Kurgäste, die sich in hellen Haufen zu dem großartigen Genüsse oben, auf der Klausenstraße eingesunden hatten.

Leise hat sich inzwischen die Nacht auf das Gesäß gesenkt, und vom Dörfchen her schimmern schon einige Lichter. Vor uns liegt die weite fruchtbare Talsohle in ihrem Wiesenkleide, darauf zerstreut die kleinen brauen Holzhäuschen. Rauhensch strömt der unermüdliche Schachen talabwärts, und hinter ihm erheben sich die Ausläufer der Bergriesen, teils als schroffe dunkle Felswände, teils als steile bewaldete Abhänge. Zu diese tief eingeschnitten dehnt sich das Brunnatal aus, mit seinen Wiesen und Tannenwäldern; an



Villa Klostermatt (an der Klausenstraße).



Stube der Villa Klostermatt.

dessen Ende erhebt sich der gewaltige Groß Ruchen, mit kahlen senkrechten Felswänden, das Haupt firmt und schneegekrönt. Und über alles ergießt der Mond sein mildes Licht.

Berg und Tal, Wald und Wiese lauschen, lauschen in stiller Andacht. Tiefe, heiligen Frieden atmest die Natur. Man sitzt da, lauscht, träumt; denn glöckenhell tönt's von unserem Sängerinnenunterzett in einen frischen Jodler übergehend hinaus in die stille Nacht:

"Still, a de Verge wird's Nacht;
Aber der Herrgott, der wacht.
G'sehnder sell Sternli dort schine?
Sternli, wie bist du jo fryne!
G'sehnder am Nebel sell stoht's.
Sternli, Gott grüß di, wie goht's?
Sternli, Gott grüß di, wie goht's?"

"Losit, es seit üs gar quet:
Het mi nit Gott i der Huet?
Fräli, de Vater vo alle
Loht di g'wüß wähli nit falle!
Vater im Himmel, der wacht.
Sternli, lieb's Sternli, guet Nacht!
Sternli, lieb's Sternli, guet Nacht!"

Tiefe, göttliche Wahrheit des Liedes! Glücklich und fruchtbar die Stunde, in der sie dem Menschen nicht mehr bloß Wort und Schall ist, sondern Wirklichkeit, Leben wird und ihn zum unbesiegbaren Kämpfer und Helden macht!

Langsam, aber unaufhaltsam zieht der Mond die ihm vorgeordnete Bahn. Noch sendet er über die Bergspitzen uns den leichten Gruß; dunkler und dunkler wird's, Zeit zum Schlafengehen; aber noch lange tönt's in meiner Seele wie himmlische Musik:

Vater im Himmel, der wacht.
Sternli, lieb's Sternli, guet Nacht!

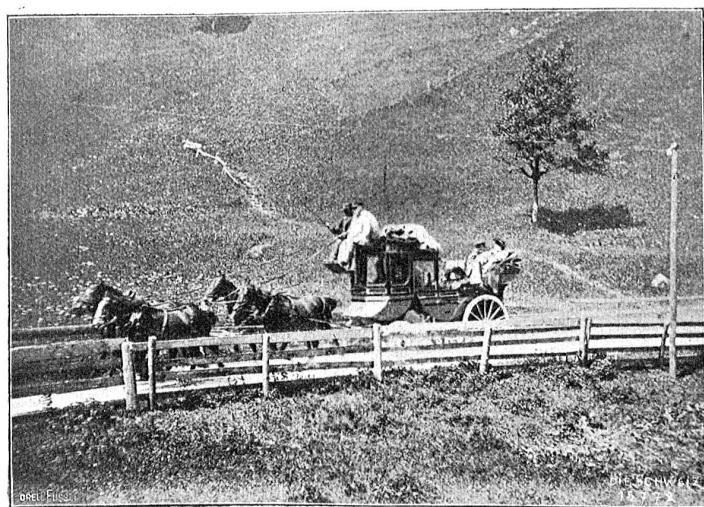
* * *

Ein herrlicher Sonnenuntergang kündigte eines Abends einen noch herrlichen Tag an, und es ward daher im Rate beschlossen, morgen eine kleinere Tour zu unternehmen. Diesmal sollte der ganze "Gemischte Chor Unterschächen" ausrücken. Wir machten uns daher auf die Suche nach der andern Hälfte, um sie zu der Fahrt einzuladen, und da wurde verabredet, morgen dem Hohen Faulen einen Besuch abzustatten.

Um 4 1/2 Uhr wurde in der Villa Klostermatt Tagwacht geblasen. Toilette, Packen, Sto-

chen, Frühstück und Abwaschen wurde mit militärischem Schneld und Schnelligkeit abgewickelt: in einer Stunde waren wir marschbereit. Unten beim Hotel waren, obwohl keine Militärs, mit militärischer Pünktlichkeit die Damen zum Abmarsch gerüstet. Frohen Mutes ging's dann hinaus in den schönen Augustmorgen, über den rauschenden Schächen, dem Brunnitale zu. Bald waren die freundlichen Häuschen von Bielen hinter uns. Der Weg führte bergan, dem tosenden, schäumenden Bergbach entgegen, bald über schöne Alpwiesen, bald durch Tannenwald. Immer großartiger, majestätischer erschien der Groß Ruchen, fahle, graue senkrechte Felswände und oben ein firnigekröntes Haupt; ihm zur Seite die große Windgäule, Weiz und Schwarzböckli u. i. w. Von der Brunnialy schwankte der Weg nach rechts ab in eine weite Talmulde, eingerahmt vom Schwarzböckli, Seeweligrat, Hohen Faulen, Plattigrat und Sittliser Horn, mit schönen üppigen Weiden. Bald hatten wir die vordere Griesalp erreicht, wo wir einen kurzen Halt machten und uns an kräftiger Alpenmilch stärkten. Dann ging's wieder frisch drauflos, zuerst über Geröll, dann über Wiesen zur hinteren Griesalp, deren ärmliche Hütte noch bedekt war vom letzten Neuschnee, und von hier immer steeper bergan, über steile Grashalden, Felsköpfen entlang, solche hinauf, dann über Felsplatten und schließlich über Neuschnee zum Gipfel. Die Uhr steht auf zehn.

Wir stehen mittler in einem Kreis von Bergspitzen; um uns erheben sich Belmeten, Niderstock, Schwarzböckli, Sittliser Horn, Blinzi, alles steile, trogige Felsköpfe; dahinter streben himmelan die Riesen des Madieranertals; weiter im Osten grüßt noch der Tödi, der Gewaltigste dieses Teiles der Alpen, dann die Glarnerberge, die Schächentaler Windgäule immittler ihrer Trabanten, die lieblichen Unterwaldnerberge: Bauenstöcke, Schwalmis und Brien, weiter Urirotstock, Titlis, Spaniort, Dammastock und wie sie alle heißen. Alles markige, kühne, wetterfeste Gestalten, jeder eine Individualität, ein Charakter, keiner dem andern gleich, jeder ein Gedanke des Schöpfers! Welcher Reichtum und welche Pracht der Formen, überall Originalität! Und in nächster Nähe eine ungezählte Menge Felsgipfel und Gipfelchen, Zacken und Grate, Steinwüsten und Geröllhalden, üppige Weiden, Silberbäcklein, bald auf dem grauen Hintergrund der Felsen, bald auf dem saftig-grünen der Wiesen. Und tiefer im Tale die dunklen Wälder. Ganz unten das breite Reutal, ein grüner Teppich, durchzogen von der weißen Straße, durchströmt von der Reuß, die in die grünsimmernden Fluten des Urnersees sich ergießt. Auch die Häuser von Altstorf winken herauf aus der Tiefe. Gegen Nordwesten streift der Blick am Rigi, dessen Hotels freundlich herüberhimmeln, vorbei bis zu den langgezogenen



Klausenpost.

Höhen des Jura. Und über dem ganzen herrlichen Panorama wölbt sich der tiefblaue Himmel.

Nachdem wir uns an der Aussicht satt gesehen, hielten wir Mahlzeit. Die Rucksäcke wurden ausgepackt, und an ihrem mannigfachen Inhalt stärkte sich der Körper zu neuen Strapazen. Ein feines Picknick in freier Bergeshöh!

Um nicht den selben Weg zurückzugehen, hatten wir beschlossen, gegen den Plattigrat hinabzusteigen, um wenn möglich zwischen Sittlicher Horn und Blinzi oder Blinzi und Großer Spize die Sittlicher Alp zu erreichen. Also frisch drauflos! Über Geröll und Felsentrümmer ging's bergab; immer schwieriger wurde der Abstieg. Einer ging als Pfadfinder voran, und wir drei andern waren je Führer einer der Damen, ihnen wenn nötig beizustehen. So ging's langsam vorwärts, bald an steilen Felswänden hin, bald durch Runsen; bald stützte man sich auf den Bergstock, bald mußte man ihn dem Vordersten reichen, damit man ungehindert alle Biere gebrauchen konnte. Da ging's über ein Schiefertrümmerfeld, dort unter einem Bächlein durch, das lustig die Felswand heruntersprang. Vorsichtig Schritt für Schritt. Hier und da machte man Halt, um die beste Passage zu finden. Endlich langten wir bei einem Schneefeld an, eine feine Nutzpartie folgte, und dann ging's bequemer voran.

Da der Abstieg längere Zeit gefordert hatte und etwas ermüdend gewesen, nahmen wir jetzt doch den kürzeren, besseren Weg, der uns wieder zu der vordern Griesalp führte. Auf den Stöcken, einem Karrenfeld, hielten wir Rast. Etwas Eigenartiges diese Karrenbildungen, bereide Zeugen gewaltiger Geschehnisse, grobhartiger Schöpfungstaten in undenkbbarer Vorzeit, da noch keines Menschen Geist die Wunder der Natur erforchte! Und dicht daneben auf dem schwelenden Anger die schöne blaue Enziane, ein herrliches Alpenkind. Freudig streift sie inmitten einer Schar lieblicher Schwestern der Sonne, dieser Lebensspenderin entgegen und stimmt mit ihrem Nachbarn, dem kalten Gestein, ein in das Lobsied des Schöpfers, erzählt von heute, das Karrenfeld von gestern.

Ein herrlicher Abstieg! Jetzt kann man in aller Ruhe das ganze Landschaftsbild in sich aufnehmen, verarbeiten, während der Aufstieg, einem dazu gewöhnlich keine Zeit läßt. Immer tiefer hinab steigt man über steinigen Weg, durch fette Alpwiesen. Immer höher werden die Bergriesen, immer gewaltiger. Das Tal, der schäumende Bach, die kleinen Hütten, die schmücken, wetterfesten Tannen kommen näher und näher. Bewundernd streift das Auge über das ganze Bild, staunend schaut es die Seele, verborgene Herrlichkeiten ahnend, und:

Leise senkt sich wie Gebet
Diese Stille nieder.
Was der heil'ge Friede weht,
Klingt im Herzen wieder.
Klingt im Herzen, klingt im Lied
Und verhallt im Blauen...
Droben, wo ein Wölklein zieht,
Ist ein Glück zu schauen.

Schon haben wir die vordere Griesalp hinter uns, frohen

Mutes geht's talabwärts. Manch fröhlicher Jauchzer, manch heller Jodler schwingt sich hinauf zu den Höhen, hallt wieder an den Felswänden oder wird von einem Sent beantwortet, der hoch oben an abschüssigen Grashalden Wildheu sammelt.

Da sind wir bei unserem Badeplatz im Brunnental angelangt; wir machen Rast, noch eine Maggissuppe zu kochen. Schnell wird zwischen zwei Baumstrünken ein Herd improvisiert, eine Stange darüber gelegt, an welche die Gamelle zu hängen kommt. Der Bergbach liefert das Wasser, der Wald das Holz, und bald lodert lustig ein lebbhaftes Feuer. Aus einem Stück Holz wird eine möglichst lange Kelle geschnitten. Einer ist Oberloch, zwei halten bei der Stange Wacht, und der vierte funktioniert als Heizer. Schon siedet's in der Gamelle, die Suppe steigt, und schnell muß Stange samt Kochgeschirr gehoben werden, damit das köstliche Nass sich nicht ins Feuer ergießt. Immer lieblicher duftet's; immer größer wird der Appetit. Die Suppe ist fertig! Fort geht's mit der Gamelle in den kalten Bergbach, ihren heißen Inhalt abzukühlen, und bald lassen sich's die Bergsteiger wohl schmecken. Dann wird noch Wasser geholt, Gamelle und Löffel zu reinigen, und zuletzt das Feuer gelöscht.

Inzwischen ist es Abend geworden, und schon zieht der Geißbub mit seinen Schutzbefohlenen der Heimat zu. Lustig eilt die blonde Schar talabwärts mit ihrem fröhlichen Glockenspiel; zuletzt kommt der Geißerich, eine junge Ziege auf den Schultern, eine Verunglückte. Tagtäglich zieht er frühmorgens mit seiner Schar in die Berge; auf sein Hornsignal kommen sie alle gesprungen, die weißen, die braunen und die gezeichneten, und dann geht's lustig hinauf. Und abends bringt er sie wieder ihren Eigern. Nicht die bequemste und leichteste Arbeit, seine siebzig Ziegen zu hüten, und besonders bei schlechtem Wetter! Doch eine Arbeit, die gesund, frisch und munter erhält! Ihn, den frohen Sohn der Alpen, nahm einst eine Dame in die Stadt, ihm deren Herrlichkeit und Pracht zu zeigen, kostete zu lassen. Verfehlte Wohltätigkeit und Liebe, ein Damareschen! Traurig und ungern kehrte er zu seinen Bergen zurück: „Dies ist nicht mehr meine Heimat!“ Verblendet, hättest du tiefer gesahnt und die Schaltheit und Ode des jenes Glanzes gesehen, den die Stadt dir geboten, wüßtest du, mit welchen Opfern der Mensch dies alles erkauft, du wärst erschrocken geflossen und hättest dich glücklich geschäfft, wie dein Fuß wieder die Schwelle deiner Hütte betrat! Kennest du die Geschichte derjenigen, die in heißem, mühevollstem Kampfe sich alles, was Schule, „Erziehung“, „Bildung“, Gesellschaft, Beruf ihnen geraubt, wieder erkämpfen, die dich in deiner Gesundheit, Ursprünglichkeit, Lebensfreude und Lebenskraft befeideten, du würdest dem Schicksal danken, das dich hier geboren werden ließ! Blick in das Antlitz, das Auge so mancher deiner, die im Sommer in den Hotels deiner Berge wohnen, und dann in das eines unwichigen, frohen Alpenkindes, und du weißt mehr, als ganze Bücher dir erzählen können!

Auch wir zogen talab, mit Sang und Klang auf dem uns wohlbekannten Wege Unterhächten zu, das friedlich dort unten von der Abendsonne beschienen lag.

(Schluß folgt).

Schutzenengel

Einst, als mein kaum erwachtes Leben
Noch zarte Kinderwege glitt,
Hast du mir deine Hand gegeben
Und mich geleitet Schritt und Tritt,
Mein liebes Mütterlein.

Du sprachst, der liebe Gott, der hätte
Mir einen Engel ausgesandt,
Der mich vor allem Unheil rette,
Mich führe' an seiner sichern Hand,
Mein liebes Mütterlein.

Seither ist manches Jahr verstrichen,
Weit trieb mich weg mein Wandergeist;
Doch niemals ist von mir gewichen
Mein Engel, der den Weg mir weiß,
Mein liebes Mütterlein.

Und wo ich geh' und wo ich stehe,
Du gehst in meiner Seele mit,
Bewahrst, daß ich nicht untergehe,
Wie ehedem mich auf Schritt und Tritt,
Mein liebes Mütterlein. Fritz Billo, Paris.

